

Mariano Puga

## Das kollektive Gedächtnis in der Liturgie der Basisgemeinden Lateinamerikas

### *1. Kirchengeschichtlicher Kontext*

Das Auftauchen der christlichen Basisgemeinden in diesem Indio-Afro-Lateinamerika ist eine geschichtliche und theologische Tatsache. Mit ihrem kulturellen Hintergrund und ihren sozialen und politischen Auswirkungen sind sie ein «*Kairos*» des Geistes unter den armgemachten, glaubenden Völkern unseres Kontinents.

Noch ganz lebendig ist in der «kollektiven Erinnerung des Volkes» an der Peripherie unserer Großstädte der «Schrei» eines traditionell «armen und gläubigen Volkes», der zu einem so ohrenbetäubenden Wehklagen angeschwollen ist (Puebla<sup>1</sup> 87, 88, 89), daß er an die Ohren des «Gottes der Armen» drang. Der an Mose ergangene Befehl: «Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk ... aus Ägypten heraus!» (Ex 3, 10) ist in einem Kontinent «im Zustand der Sünde» (Puebla 28) mit «ungerechten Strukturen» laut geworden, die Millionen von Ausgegrenzten hervorgerufen haben und hervorbringen: Afroamerikaner, doppelt unterdrückte Frauen, vertriebene Landbevölkerung, hoffnungslose Jugend ... gegenüber Minderheiten mit politischer und ökonomischer Macht, die sich der Streitkräfte bedienen, um militaristische politische Systeme zu etablieren (Ideologie der «Nationalen Sicherheit»), die die beginnenden populistischen oder sozialistischen Revolutionen durch neokapitalistische, am freien Markt orientierte Regierungen verdrängen.

Die Kirche, die vom Evangelium her eher an der Seite des Volkes der Armen stand und steht, liest in der österlichen Geschichte von

Leben und Tod, «was der Geist den Gemeinden sagt» (Offb. 3, 22), und entdeckt in den Gesichtern der Ausgebeuteten und vom Gastmahl Ausgeschlossenen die Leidensantlitze Christi (Puebla 32ff). Medellín<sup>2</sup> (1968) und Puebla (1979) sind Versuche, das Zweite Vatikanische Konzil von den «Zeichen der Zeit» Lateinamerikas her neu zu lesen. Von einer «stillschweigenden Verbündeten» der Reichen und ihrer unterdrückerischen Macht wird sie in ihren Dokumenten und weithin auch in ihrer Praxis allmählich zu einer «Kirche der Armen», zur «Stimme derer, die keine Stimme haben». Diese wirklich «vorrangige Option für die Armen» (Puebla 1134), zu der die «Konsequenz des Martyriums» hinzukam, bedeckte den Himmel über Lateinamerika mit einer «Wolke von Zeugen» (Heb 12, 1), Märtyrern unter den Laien, besonders den armen Priestern selbst, aus dem Kreis der Ordensfrauen und -männer, Priester und Bischöfe. So gewann diese Kirche immer mehr Glaubwürdigkeit als Sakrament Christi, der gekommen ist, damit er «den Armen eine gute Nachricht bringe» (Lk 4, 18). Mit der «Option der Kirche für die Armen» und dem «Hereinbrechen der Armen in die Kirche»<sup>3</sup> wachsen diese immer mehr aus der Rolle von Objekten heraus und werden zu «Subjekten» der Evangelisierung. Es vollzieht sich ein Prozeß von einer «konservativen» Kirche zu einer «reformerschen» Kirche, auf eine im umfassenden Sinne «befreiende» Kirche hin<sup>4</sup>.

Die im Zweiten Vatikanum eingeleitete Bewegung der liturgischen Erneuerung versucht, die Liturgie zu «inkulturieren» und in die Geschichte zu integrieren. An der Peripherie unserer Großstädte hat sich dieses Bemühen in einem kreativen Umgang mit Symbolen niedergeschlagen, durch den das Volk die Erinnerung an seinen Kampf ums Leben zum Ausdruck bringt. (Wie sehr hätten wir eine «Aetheria» nötig, die diese Volksliturgie vor dem Vergessen bewahrt<sup>5</sup>!).

Die biblische Erneuerung, die in kirchlicher Gemeinschaft das Leben des Volkes im Licht des Wortes neu-liest, um seine schöpferische und befreiende Kraft zu erkennen, hat einen Beitrag von grundlegender Bedeutung geleistet. Mit der Bibel in der Hand hat das Volk der Armen begonnen, in dieser Geschichte

von Tod und Leben, Unterdrückung und Befreiung sich selbst zu entdecken. Es macht immer wieder eine tiefe, unmittelbare Erfahrung mit dem «Gott der Armen» und dem Armen Jesus von Nazaret, der die Armen, die nach Gerechtigkeit Hungernden, all die vielen «um der guten Sache willen Verfolgten» berufen hat, Zeugen und Erbauer der Königsherrschaft Gottes zu sein.

In der Tat lassen sich aus diesem Zusammenströmen soziopolitischer und kirchlicher Entwicklungen das «Hereinbrechen der Armen in die Kirche» und das Aufkommen der christlichen Basisgemeinden erklären.

## II. Die christlichen Basisgemeinden entdecken von ihrer Unterdrückungsgeschichte her und aus dem befreienden Glauben an Jesus die Liturgie neu

Um die 60er und 70er Jahre ereignet sich überall auf dem Subkontinent das, was der Theologe Gustavo Gutiérrez das «Hereinbrechen der Armen in die Kirche» genannt hat. Seit der «Eroberung/Evangelisierung» waren die armgemachten Ureinwohner und Mestizen «Gegenstand» der Evangelisierung gewesen. Jetzt brechen sie plötzlich als «evangelisierende Subjekte» herein. Sie kommen «aus der großen Bedrängnis» (Offb 7, 14), sie haben jenseits des «leidenden Christus» ihrer Frömmigkeitsformen, Andachten, Prozessionen der Volksreligiosität eine neue Dimension wahrgenommen. In einem Kontinent, der sich vom Schlaf erhebt, haben sie die österlich-befreiende Dimension ihres Glaubens zu entdecken begonnen. Ihre Symbole des Todes, der Ergebung, des Fatalismus... («Es wird wohl Gottes Wille sein!») werden immer mehr ersetzt oder ergänzt durch die Symbole des Lebens, des neuen Menschen, der neuen Erde, des eschatologischen Volkes.

Die soziale und politische Dimension des Glaubens beginnt den revolutionären Projekten dieser Zeit eine transzendente Dimension zu verleihen. Die kommunitär-kollektive Dimension beginnt, einer individualistischen, fatalistischen Religiosität eine neue Ausrichtung zu geben. Die Dokumente von Medellín und Puebla versehen diese Volksliturgie mit einer Art «Genehmigungsvermerk», damit das, was

«latent» in ihr enthalten war, jetzt offen zum Ausdruck kommt. Vor allem aber erfährt sie eine Bestätigung durch das Zeugnis des Martyriums von Bischöfen, Pfarrern, Ordensfrauen und Laien aus dem Volk.

Die armgemachten glaubenden Mitglieder der christlichen Basisgemeinden haben aus Situationen des «Nicht-Lebens» heraus echte liturgische Ausdrucksformen hervorgebracht, die vom «*Gloria Dei, vivens pauper*»<sup>6</sup> des Märtyrerbischofs von El Salvador, Oscar Arnulfo Romero, inspiriert sind.

Wir wollen einige der bedeutsamen Beispiele näher betrachten, wobei wir uns der Parteilichkeit dessen, der unter den Menschen der Stadtrandzone von Santiago de Chile gelebt hat, bewußt sind.

Die «Kreuzwege des leidenden Christus»: Beim Karfreitagskreuzweg, der traditionellen Form der Volksliturgie, erkannte sich das Volk im leidenden Gottesknecht von Jesaja, in den «Leidensantlitzen Christi» (Medellín, Puebla, Santo Domingo<sup>7</sup>) wieder. Seither zog es durch das «Jerusalem von unten» unserer Elendsviertel, mit leisem Stöhnen, und klagte mit dem «INRI» seiner Spruchbänder das Leiden und den Tod des geplagten Volkes an: Systeme der Sünde, Verstöße gegen das Leben und die Menschenrechte, Folter, verschwundene Gefangene und Exilierte, die Komplizenschaft von zivilen und religiösen Autoritäten... Mit welcher Miene sahen die «diensthabenden Pilatusse» dieses gekreuzigte Volk vorbeiziehen, ohne noch eine «zweite Repression» folgen zu lassen, aus Respekt vor den Kreuzen und den Bibelzitatens, die die Leute vor sich hertrugen! Mit ihrer würdigen Prozession in kirchlicher Gemeinschaft klagten sie an und verkündeten sie das Passahopfer Jesu, der in ihrer Geschichte am Werk ist (Jes 53, 1-10).

Die Eucharistie, subversives Gedächtnis Jesu in den christlichen Basisgemeinden: In der Tat wird die Gedächtnisfeier des Passah Jesu von den Armen und Unterdrückten nicht nur begangen wegen des Sinns, den Jesus seinem Tod gegeben hat, sondern auch wegen der Anklage gegen diejenigen, die «hier und heute» «den Urheber des Lebens» töten (Apg 3, 15). Das gespaltene Bewußtsein vom «liturgisch gegenwärtig gewordenen» Christus (1 Kor 10,16ff) und vom «geschichtlich gegenwärtig geworde-

nen» Christus (Mt 25, 31 ff), diese «Schizophrenie» hat in einem einzigen «Sakrament des Leibes Christi» (1 Kor 11, 28 und 12, 27) zusammengefunden.

Der Preis, den sie dafür zu zahlen bereit waren, bestand darin, «Märtyrer der Feier des Gedächtnisses des Leidens am Haupt und an den Gliedern» (Martyrium von Erzbischof Romero) zu werden, so wie es einst den Märtyrern in Karthago geschah, weil sie den «Herrentag» feierten. Die Liturgie der Eucharistie öffnete ihre Türen für die Geschichte mit ihrer gesellschaftlichen und politischen «Fracht»: Skandal für die einen, Geheimnis des Kreuzes für die anderen! So feierten die christlichen Gemeinden die «Verösterlichung» ihrer Unterdrückung, ihrer Repression, ihrer Toten und des Lebens, der Samenkörner und der Hoffnung auf eine «neue Erde» und ein «neues Volk», die dem Erstgeborenen der neuen Schöpfung nachfolgen werden. Angesichts der Dimension der Solidarität mit dem Leib Christi wurde man sich dessen bewußt, wieviele unserer Eucharistiefiern «keine Feier des Herrenmahls» sind und «zur Verdammung und nicht zum Heil» führen (1 Kor 11, 20–21. 30), weil sie in Systemen, die für so viele Menschen Leid und Tod bedeutet haben, bei den Armen Ärgernis erregen.

Ja, die Armen entdeckten immer mehr, daß sie das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung dessen feierten, der sich mit den Armen, den Menschen mit reinem Herzen, den nach Gerechtigkeit Hungernden, den um des Guten willen Verfolgten zusammengetan hat.

Auf diese Weise hat man die Dimension kosmischer Geschwisterlichkeit des Sakraments dessen zurückgewonnen, der in der Teilhabe an seinem Leib und Blut zum Bruder aller geworden ist.

#### *Fastenzeiten und Vigilien, gewaltfreie Bewegungen, Volksliturgien*

Im kollektiven Gedächtnis der christlichen Gemeinden sind die gemeinsamen Fastenzeiten mit ihrer prophetisch-politischen Dimension noch lebendig: der öffentlichen Anklage und dem Anruf an den Gott des Lebens. An die Stelle des Fastens, bei dem «man den Kopf

hängen läßt, so wie eine Binse sich neigt» (Jes 58, 5) setzte man das Bemühen darum, daß es keine Ausgebeuteten mehr gibt (vgl. Jes 58, 6–9). Unsere alten Gotteshäuser öffneten sich, um in einer Atmosphäre des Fastens und Betens (manchmal über mehrere Wochen) die «Austreibung der Dämonen» (Mk 9, 29) zu erwarten, die die von Systemen und Ideologien des Todes verursachten Fälle von Tod, Folter, Verschwindenlassen bedeuteten. Dieser gläubige kulturelle Ausdruck von Solidarität mit der großen Zahl von Verarmten und Unterdrückten war eine weitere Manifestation der gewaltfreien evangelischen Formen des Kampfes der Armen.

Außerdem wäre noch auf die «Lichtvigilien» hinzuweisen, bei denen das Volk und die Gemeinden die Straßen mit Tausenden von Kerzen säumten und erleuchteten, die sie zur Erinnerung an ihre Märtyrer auf die Bürgersteige stellten. Das Licht ist Quelle des Lebens und der Hoffnung!

Und die *Menschenkettens um die von Razzien betroffenen Siedlungen*: Die Armen stellten sich Maschinenpistolen und geschwärzten Gesichtern von Soldaten entgegen, die ihre Siedlungen durchsuchten, indem sie eine große Menschenkette bildeten und, die Psalmentexte in der Hand, im Chor sangen: «O Herr! ... Sie zertreten dein Volk, sie unterdrücken dein Erbteil, sie bringen die Witwen und Waisen um und morden die Fremden. Sie denken: Der Herr sieht es ja nicht, der Gott Jakobs merkt es nicht. Begreift doch, ihr Toren im Volk! ... sollte der nicht sehen, der das Auge geformt hat?» (Ps 94)

Die «*Anti-Folter-Bewegungen*»: Als eine der entsetzlichsten Ausdrucksformen der lateinamerikanischen Diktaturen griff die Folter um sich, und von diesen «gewaltfreien prophetischen Bewegungen», die sich an Gandhi und Martin Luther King orientierten, wurde sie angeprangert. Man hielt den Verkehr auf, stieg in die Metro ein, stellte sich vor den Folterstätten, den Gerichten der «Unrechtsprechung», den Ausgängen der Kirchen, den Verteidigungsministerien auf, um das Leiden und Sterben Christi im gefolterten Volk anzuklagen.

«*Das Gedächtnis der Märtyrer*»: Der Tod von einfachen Hausfrauen, jungen Arbeitern, von

mit der Wortverkündigung Beauftragten und Gemeindeleitern, von Ordensschwestern, Pfarrern und Bischöfen, die «ihre Gewänder im Blut des Lammes gewaschen haben» (Offb 7, 14), ist im Gedächtnis des Volkes das glaubwürdigste Zeugnis einer Kirche der Armen, die «in ihrem irdischen Leben das ergänzt, was an den Leiden Christi noch fehlt» (Kol 1, 24). Die «gekreuzigten Christusse» unserer kolonialzeitlichen Prozessionen sind bei diesen Begräbnisfeierlichkeiten vor «leeren Gräbern» übermalt worden und tragen «Auferstehungsgesichter!» «Sie haben ihr Leben für das Volk hingegeben und sind mitten unter uns!» singen die Gemeinden.

### III. Herausforderungen für die katholische Liturgie durch die Liturgien der Basisgemeinden

Diese Neuentdeckung der Kirche von den Armen her<sup>8</sup>, ein Werk des Geistes durch die armen und glaubenden Mitglieder der Gemeinden, wurde als eine «Evangelisierung der Kirche» anerkannt (Puebla 1147). Der kultisch-liturgische Ausdruck im Gedächtnis des Volkes ist vielleicht einer der positivsten Beiträge zu dem «neuen Eifer, (den) neuen Methoden und Ausdrucksformen», die der Papst für die «neue Evangelisierung» verlangt.

Leider ist darin nicht die Stimme dessen erkannt worden, was «der Geist der Kirche sagt» (Offb 3, 22), und der Wunsch nach «Gemeinschaft und Beteiligung», mit denen das Volk «die Liturgie inkulturierte», hat die Liturgie der katholischen Kirche nicht in gebührender Weise bereichert.

Ogleich ich mir dessen bewußt bin, daß wir uns noch sehr nah an den historischen Ereignissen befinden und daß diese eine interdisziplinäre Analyse erfordern, wage ich, einige Herausforderungen zu benennen.

«Anbetung im Geist und in der Wahrheit» (Joh 4, 24): Diese kultischen Ausdrucksformen der christlichen Gemeinden, die heilige Räume, Zeiten und Personen transzendieren, sind von der Kraft des «Geistes der Freiheit und Wahrheit» (Gal 5, 13) in seinem historischen Kampf gegen den Tod und die Lüge inspiriert (Joh 8, 44). Die Freiheit Jesu gegenüber dem religiös-kulturellen System wird lebendig im Gedäch-

nis der Armen, wenn es unsere «liturgische Schizophrenie», die das Leben und die Wahrheit von den Riten und Symbolen scheidet, zur Umkehr aufruft.

Die Geschichte in ihrer heilbringenden Dimension als Kraft der Wahrheit und Wehen des Geistes muß zum *Kairos* werden, der in die Liturgie hereinbricht.

*Liturgie des «ganzen Christus»:* Die lateinamerikanische Christologie der «Leidensantlitze Christi» (Puebla 32 ff) hat der Gedächtnisfeier des Passahopfers Jesu eine neue Dimension verliehen. Die Passion Christi am Haupt hat sich zur Passion an den Gliedern erweitert (Apg 9, 4). Das Wort «Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben» (Apg 4, 20) brach plötzlich in die Eucharistiefeier herein. Diese prophetisch-subversive Dimension der Liturgie stellt spirituell-liturgische Traditionen und ihre «transzendentalistischen» oder «immanentistischen» Reduktionen in Frage. Welche Konflikte gab es da, vor allem, wenn sie ein und denselben Kelch und ein und dasselbe Brot miteinander teilten: diejenigen, die das Blut Christi vergossen, und ihre Opfer! Sündigen da nicht manche «entfremdende» Liturgien, wenn sie unempfänglich sind für das Geheimnis des Leidens desjenigen, der auf sich selbst bezog, was «wir für den Geringsten der Brüder getan haben» (Mt 25, 40–45)?

*Führungsrolle des priesterlichen Volkes und «klerikale Liturgie»:* Was all diese liturgischen Ausdrucksformen der Gemeinden gemeinsam haben, ist die «führende Rolle des priesterlichen Volkes», dem die Ämter von Diakonen, Priestern und Bischöfen dienen und das sie begleiten. Die «kopernikanische Wende» des Zweiten Vatikanum fand in diesen Gemeinden von Armen statt, die in Christus, dem Propheten /Liturgen und Hirten getauft worden sind. Müßte man nicht in unseren Eucharistiefeiern Raum dafür schaffen, daß das Volk die Wundertaten dessen feiern kann, «der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt hat» (und führt)? (1 Petr 2, 9). Die noch viel zu klerikale Dimension der katholischen Liturgie erklärt zum Teil die alarmierende Abwanderung in die pfingstkirchlichen, zur Partizipation einladenden Gottesdienste.

*Die Inkulturation der Liturgie:* Die großen

Appelle der jüngsten Zeit von seiten des lateinamerikanischen Episkopats in Santo Domingo, die Liturgie zu inkulturieren (Santo Domingo 43 u. 248), sind in diesen «historischen Erinnerungen» des Volkes vorweggenommen worden. Der Glaubenssinn des Volkes für den «Gott des Lebens», für «Christus, den Armen aus Nazaret», seine befreiende Dimension, den, der mit ihren Leiden, Toden und Auferstehungen solidarisch ist, nahm Gestalt an in Worten und Rufen, Prozessionen und Kreuzwegen, in Gesang und Hoffnung, in Hunderten von Zeichen und Symbolen, mit denen die Armen aus ihren unterdrückten Kulturen heraus die Taufsymbole der «Wiedergeburt», die eucharistischen Zeichen des «Paschmahls» oder die Firmsymbole des «Zeugnisses des Geistes» bereicherten ... Sie alle warten darauf, in ihrer Vielfältigkeit und Einheit in den Schatz der Kirchen aufgenommen zu werden. Wenn diese sie nicht integrieren, dann wird das Volk sie in seiner Religiosität *extra muros* weiter lebendig erhalten.

### *Liturgie und Martyrium*

Die Unterentwicklung der Pneumatologie in Lateinamerika<sup>9</sup> erklärt zum Teil, warum auf einem Kontinent der Märtyrer (in einem noch stärkeren Maße als bei der Conquista/Evangelisierung, insofern der Konflikt sich diesmal zwischen Christen abspielte) nach dem Sakrament des Geistes so wenig Verlangen besteht. Die lateinamerikanische Erde ist getränkt vom

Blut derer, die die Sache Jesu zum Inhalt ihres Lebens machten (Mt 10, 18 ff). Der liturgische Märtyrertod von Erzbischof Romero, ein Symbol für so viele andere, hat eine «heilige Scheu» vor der Kommunion des Leibes und Blutes Christi, des treuen Zeugen, entstehen lassen.

Was geschieht mit diesem Blutzugscharakter unserer Sakramente?

Das gläubige Volk der christlichen Gemeinden hat *die österliche, festliche Dimension der Liturgie* für die Kirche zurückgewonnen, nicht in entfremdenden Formen, die die Eschatologie in unzulässiger Weise vorverlegen, aber auch nicht in verzweifelten heidnischen Formen.

Die Aufforderung, die historischen Kreuze mit dem «leidenden Gottesknecht», der sie alle auf sich genommen hat, mit dem Blick auf das leere Grab des Auferstandenen (Lk 24, 6) anzunehmen, stellen unsere Gottesdienste in Frage. Diese sind oft eher «Gedächtnis» als «Gedächtnisfeier» des österlichen Handelns des Befreiers Christus inmitten der Geschichte. Diese Fähigkeit der Armen, aus dem Leid und dem Tod heraus das siegreiche Leben zu feiern, ist ein Geheimnis der Gnade des Gottes Jesu. «Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast» (Lk 10, 21).

Auch die nationalen und päpstlichen Liturgiekommissionen müssen ihre «vorrangige Option für die Armen» vollziehen.

<sup>1</sup> Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín und Puebla (Stimmen der Weltkirche 8) (Bonn 1979).

<sup>2</sup> Vgl. aaO.

<sup>3</sup> Vgl. G. Gutiérrez, Die historische Macht der Armen (München/Mainz 1984).

<sup>4</sup> F. Castillo, Kirche und Politik (Fribourg 1987).

<sup>5</sup> I. Pétré, *Etherie, journal de voyage: Sources Chrétiennes* (Paris 1948).

<sup>6</sup> «Die Ehre Gottes ist das Leben des Armen.» – Damit variiert Romero das Wort des Irenäus von Lyon «Gloria Dei vivens homo» – «Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch».

<sup>7</sup> Vierte Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats (1992).

<sup>8</sup> L. Boff, Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika (Mainz 1980).

<sup>9</sup> J. Comblin, *Der Heilige Geist* (Bibliothek Theologie der Befreiung) (Düsseldorf 1988).

Aus dem Spanischen von Victoria M. Drasen-Segbers

### MARIANO PUGA

1931 in Santiago de Chile geboren; 1959 zum Diözesanpriester geweiht; Absolvent des Instituto Superior de Liturgia; derzeit Professor für Liturgie der Confederación de Religiosos de Chile; Mitarbeit im Ausbildungsteam des Päpstlichen Priesterseminars in Santiago, in der Universitätsparrei Santa Ana; während der letzten zwanzig Jahre als Arbeiterpriester in der Bauwirtschaft Begleitung der Basisgemeinden in den Randzonen Santiagos, Mitarbeit in der ehemaligen Koordinierungsgruppe der Comunidades Cristianas Populares; zur Zeit Pfarrer in einem Stadtviertel des einfachen Volkes in Santiago. Anschrift: Parroquia S. Cayetano, CDTE Riesle 371 (La Legua), Santiago, Chile.